

ORA ET
LABORA

Bete und
Arbeite!

St. Peters Bote.



U.I.O.G.D.

Auf daß in
Allem Gott
verherrlicht
werde

No. 24
27. Jahrgang

Münster, Sasl., Donnerstag, den 24. Juli 1930

Fortlaufende
No. 1347

Das Ende eines Kapitels und dessen Resultat

Das Kapitel, das hier gemeint ist, ist die Besetzung des Rheinlandes durch die alliierten, vor allem durch die französischen Truppen. Mit dem 30. Juni hat dieses Kapitel sein Ende erreicht. Statt selbst einen Kommentar darüber zu machen, wollen wir lieber hören, was der „Manchester Guardian“ darüber zu sagen hat. Seine Worte sind uns so wenig dem Argwohn der Parteilichkeit ausgesetzt, als diese Zeitung in England veröffentlicht wird und keineswegs zu jenen Zeitungen zu gehören scheint, welche an der Wichtigkeit des Berliner Urteils über die Alliierten Deutschlands am Weltkriege zweifeln.

Der „Manchester Guardian“ vom 4. Juli schreibt also, wie folgt:

Seit einigen Monaten sind französische und belgische Truppen vom deutschen Territorium zurückgeführt, und der letzte Montag (der 30. Juni) sah das Ende der ganzen Besetzung. Es ist ein hochwichtiges und glückliches Ereignis für Deutschland und für ganz Europa. Aber es ist nicht etwas, worauf man sehr stolz sein könnte. Daß Deutschland besetzt werden sollte, war nach einem solchen Kriege ganz natürlich (alle Kriegsbücher in der Welt können nicht sagen, was für ein Krieg es wirklich war). Aber daß Deutschland für mehr als zehn Jahre besetzt sein sollte, trotz der fast unzähligen moralischen und materiellen Garantien, welche es ihm unmöglich machten, die von ihm im November 1918 anerkannte Niederlage aufzugeben; daß die Truppen der alliierten Mächte, statt zurückgezogen zu werden, — etwa sogleich nachdem Deutschland den Dawes-Plan oder das Heberlein-Kommando von Locarno unterzeichnet oder sich dem Völkerbunde angeschlossen hatte — als Werkzeug eines politischen Druckes gebraucht wurden, um das Rheinland vom Reich der Lozaren zu trennen, um die Vereinigung der österreichischen und deutschen Schwesterrepubliken zu verhindern, oder um der natürlicherweise unhaltbaren östlichen Grenze Deutschlands eine künstliche Dauerhaftigkeit zu verleihen: alle diese Dinge gleichen ebenso vielen dunklen Flecken, welche den erkrankten Zustand des Körpers des nachkriegszeitlichen Europa bewiesen haben. Das will nicht sagen, daß der Körper jetzt der Gesundheit wiedergegeben worden sei. Aber wenigstens eine tiefliegende und gefährliche Krankheit ist vorüber. Was immer für ein Verdienst anzuerkennen ist, gebührt teilweise Großbritannien wegen des von ihm beständig ausgeübten Druckes betreffs Räumung des deutschen Gebietes, oder vielmehr der öffentlichen Meinung in England, welche ungeduldig wurde, so oft es den Anschein gewann, als würde dieser Druck aufgehoben; es gebührt auch Mr. Henderson und Mr. Snowden für den im Haag vertretenen Standpunkt; und, vielleicht mehr als irgendeinem anderen Politiker, gebührt es dem verstorbenen Dr. Stresemann, und zuletzt und am allermeisten der Geduld und dem gesunden Menschenverstande des deutschen Volkes.

Dieses letzte ist in der Tat eines der eindrucksvollsten Dinge in nachkriegszeitlichen Europa. Würde die Geduld noch viel länger ausge-

halten haben? Die Besetzung des Rheinlandes ist vorüber, die Soldaten sind nach Hause gegangen, und so brauchen sich die Rheinländer nicht länger zu grämen, und Deutschland kann es alles vergessen, als ob es nie geschehen wäre. Es ist leicht und bequem, so zu denken, nur werden dabei alle Wirklichkeiten übersehen. Für die Deutschen ist es nicht so leicht zu fühlen, daß nichts passiert sei, und für die Rheinländer ist das unmöglich. Verzögerte Gerechtigkeit ist eine Art von Ungerechtigkeit, und Erinnerung, die sich in den Geist eines Volkes gleichsam hineingebrennt haben, lassen sich nicht in einem Tage vernichten. Die Zurückziehung der Truppen haben Reaktionen von gefährlicher Art abgewendet, die so gar in Paris ein düsteres und unheimliches Gefühl erregten. Trotzdem ist sie zu spät gekommen.

Was für einen Sinn hatte die Gegenwart der alliierten Armeen, abgesehen von der Verbemittlung und der Bedrückung, welche sie auf die Rheinländer ausübte? Es kann kein Recht geben ohne Rechtsgefühl, noch einen Frieden ohne den Glauben an den Frieden. Während jener Jahre, in welchen zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit ein allgemeines Streben herrschte, den allgemeinen Frieden zu begründen und ihn durch einen internationalen Vertrag und durch eine mit wirksamer (moralischer oder materieller) Macht ausgestattete Organisation dauerhaft zu machen, — während dieser Zeit wurde das psychologische Fundament, auf dem allein ein solcher Bau dauernd bestehen kann, beständig zertrümmert und untergraben durch die militärische Besetzung des Rheinlandes; zwar nicht durch diese allein, aber doch hauptsächlich durch die Besetzung, die von einem Jahr zum andern kein Ende zu nehmen schien.

Wenn das internationale Gesetz etwas mehr sein soll als das zweifelhafte Ding, das es jetzt ist, — so zweifelhaft, daß es Juristen gibt, die dessen Existenz leugnen — dann wird es ein internationales Rechtsgefühl geben müssen. Aber in Deutschland — und ohne Deutschland kann es nichts Internationales geben — wurde das Rechtsgefühl, obwohls es sogar den diktierten Frieden überlebte, durch die scheinbar immer endende militärische Besetzung so geschwächt, daß heute sehr wenig davon übrig geblieben ist. Man ist Deutschland an den Völkerbund? „Nein“ zu sagen, wäre vielleicht zu weit gegangen, aber es ist sicherlich unmöglich, „Ja“ zu sagen. Glaubt Deutschland an Abrüstung? Abermals ist es unmöglich, „Ja“ zu sagen. Es ist sicher, daß wenn nicht das meiste von dem Glauben, den Deutschland zu einer Zeit hinsichtlich des Völkerbundes und der Abrüstung hatte, entschwunden ist — eine ganz tragische Tatsache, nachdem der Völkerbund seit mehr als zehn Jahren besteht und die ganze Welt für dieselbe Zeitdauer jahraus jahrein die Abrüstung besprochen hat. Aber wie hätte in diesen kritischen und vielleicht entscheidenden Jahren in deutschen Volke ein Glaube an Frieden und Abrüstung erwachsen können, da fremde Truppen auf deutschem Boden waren und volle Kriegsrüstung

an jeder Straßenecke seiner westlichen Städte erglänzte?

Gegenwärtig wächst eine junge Generation von Deutschen heran, dergleichen es in keinem anderen Lande gibt. Auch ist sie nicht gleich irgend etwas, das im Lande der Wissenschaft, der Philosophie und der Kunst bisher bekannt war. Diese Generation hat ihre Kindheit unter Gewalttätigkeiten, Hunger u. falschen Vorkerregungen zugebracht. Und von diesen ist es niemals ganz frei gewesen. Denn auch heute noch herrscht in Deutschland eine Gewalttätigkeit, wie ähnliches in England für wenigstens ein Jahrhundert nicht bestanden hat, und die Zukunft ist getrübt durch die Furcht vor mehr Gewalttätigkeit, die im Anzug ist. Die jüngere Generation ist heranwachsend mit einem geschwächten, wenn nicht ganz zerstörten Glauben an eine internationale Ordnung, und ihr politischer Instinkt und ihr politisches Verständnis wurde abgestumpft und verfinnert. Es ist nicht überaus überraschend, daß der Nationalismus, der entstand durch eine so lange Verührung mit Gewalttätigkeit, durch die lebhafteste Erinnerung an Verbemittlungen aus neuerer Zeit, die mit einer finsternen Geduld ertragen wurden, eine Bewegung war, die der Nationalsozialisten für Männer und Frauen um die zwanziger Jahre in immer wachsenden Anzahl anziehend machte. Unter allen politischen Bewegungen ist diese die kräftigste, tätige und entschlossenste. Aber sie ist auch die roheste, die gewalttätigste und barbarischste. Sie wird beherrscht von einer brutalen Ueberpannung und von einem geistigen und physischen Mangel, der sich in abstoßender Grobprederei und in widerlichen Vergehen und Mord Ausdruck verschafft. Aber es ist die einzige Bewegung in Deutschland, die nicht stillsteht, die einzige, die an der Wahlurne ihre Mitteilbarkeit ver doppeln kann. Sie erheitert und gedeiht, weil die Geduld und der feste Menschverstand des deutschen Volkes zu brechen begann unter der Last vieler Dinge — und von diesen Dingen war die Zeit der Rheinlandbesetzung die schwerste.

So weit der „Manchester Guardian“. Ob die Rheinlandbesetzung unter den dem deutschen Volke auferlegten Lasten die schwerste war,

läßt sich füglichweise bezweifeln. Eine noch viel schwerere Last bilden die ungeheuren Erpressungen, „Reparationen“ genannt, die dem Wohlstande des deutschen Volkes für Jahrzehnte das Lebensblut abzapfen werden. Wird die Geduld dieses Volkes, die bereits „zu brechen begann“, diese Probe noch für zwei Menschenalter bestehen? Durch das letzte, im Haag getroffene Abkommen, welches im sogenannten Young-Plan verkörpert ist, wurde das deutsche Volk der Welt ausgießend ausgeliefert — und es gibt keine Tyrannie, die sich mit der Tyrannie des Wucherers vergleichen läßt. Es gibt auch keine Tyrannie, die für die Tyrannen — so ungefährlich und zugleich so billig ist, wie die Tyrannie der Wucherer. Deutschland selbst muß durch seine Regierung Kapital und Zinsen eintreiben, um die Wucherer zu befriedigen. So dabei das ganze Volk verarmt und Millionen ins äußerste Elend versinken, das flimmert die Wucherer nichts. Und sollten die regelmäßigen Zahlungen ausbleiben, so stehen ihnen Mittel und Wege zu Gebote, die fast zu Tode gehetzten Schuldner zu neuen Anstrengungen aufzuwecken. Aber wenn deren Geduld, die bereits „zu brechen begann“, schließlich ganz bricht? Dann mögen sie ihre Regierung kürzen und in blutiger Revolution sich gegenseitig zerfleischen — die Wucherer sind unnahbar und unerreichbar, sie können warten, bis der ganze Himmel vorüber ist, und dann werden sie ihre Rechnung aufs neue präsentieren.

In einer Broschüre, betitelt „Der Herrgott auf der Anklagebank“, schreibt Dr. Joseph Serafin: „Wenn nach dem Friedensschluß der Welt der Nachkrieg noch fortwähret; wenn dem besiegten Volke untrügeliche moralische und wirtschaftliche Lasten aufgebürdet werden; wenn seine Erzeugnisse vom Weltmarkt verdrängt werden; wenn ihm die Stolonien geraubt werden; wenn ihm der Lebensraum für sein Volk eingekant wird — dann muß Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Armut ein solches Volk in die Verzweiflung hineintreiben.“

Dabei ist nicht zu vergessen, daß das deutsche Volk sich bemüht ist, daß es unter allen beteiligten Nationen die geringste Schuld daran trägt, daß der Weltkrieg die Länder verunruht hat. Wird die Geduld des deutschen Volkes durchhalten?

Die Schulfrage

Folgender Aufruf der „Katholischen Schulorganisation für das katholische Volk“ in Deutschland und folgendes „Oberhirtliches Schreiben“, die dem „Essener Kirchenblatt“ entlehnt sind, geben uns hier in Canada nicht direkt an. Aber sie reden von einer Frage, die in der ganzen Welt, und nicht zuletzt in Canada, brennend ist. Sie berühren Grundfälle, die allgemein gültig, weil katholisch sind. Sie weisen auf Pflichten hin, die alle Katholiken angehen, denen ihr eigenes zeitliches und ewiges Glück und das ihrer Kinder, denen das Wohl des Staates und der Kirche, sowie das Wohl der ganzen Menschheit an Herzen liegt. Sie geben Winke, die auch wir in Canada mit großem Nutzen beachten könnten. Mit einem Worte, diese zwei Schreiben enthalten vieles, das geradezu gut zu uns direkt gesprochen sein könnte. (Hed.)

Was bedeutet die Katholische Schulorganisation für das katholische Volk?

Am August 1930 sind 20 Jahre verflossen, seitdem auf dem Katholikentag in Augsburg der Beschluß gefaßt wurde, eine eigene katholische Schulorganisation ins Leben zu rufen. Sie sollte den Zweck haben, die katholischen Katholiken zur Förderung und Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung zusammenzufassen. Weitsichtige Männer erkannten schon damals, daß die großen geistigen Auseinandersetzungen in Deutschland sich ganz besonders auf dem Gebiete der Schule und Erziehung auswirken würden, daß es daher ein Gebot der Stunde sei, die deutschen Katholiken auf die hier liegenden Gefahren aufmerksam zu machen und sie instand zu setzen, die christliche Schule und Erziehung nicht nur gegenüber allen Antirömern zu verteidigen, sondern sie auch so auszugestalten, daß sie den katholischen Kindern das Beste für das Leben biete.

Auf dem Katholikentag in Mainz im Jahre 1911 wurde dann die Schulorganisation offiziell ins Leben gerufen.

Man hatte sich vorher die Frage vorgelegt, ob man nicht die Schulfrage in einer der übrigen bestehenden großen katholischen Organisationen, etwa im Volksverein, mitbehandeln könne.

Nach eingehender Prüfung der Sache kam man zu der Überzeugung, daß eine solche Lösung nicht zweckdienlich sei. Die Schulfrage ist in sich so bedeutend und unangenehm, daß es nicht anständig ist, diesen großen Fragenbereich im Rahmen einer anderen Organisation, die bereits eine ganze Fülle von Problemen zu lösen hat, mitzubehandeln. Es würde dadurch die Gefahr entstehen, daß der wichtigen Schulfrage nicht die Aufmerksamkeit zugewandt werden könnte, die sie ihrem Wesen nach verlangen muß.

Die hochwürdigsten Herren Bischöfe waren daher auch der Meinung, daß die Schulfrage eine eigenständige Organisation erfordere. Es unterliegt keinem Zweifel, daß kaum eine Frage des kulturellen Lebens so stark das Interessegebiet der Kirche berührt wie die Schulfrage. Man braucht nur die päpstlichen Willensäußerungen über Schule und Erziehung im letzten Jahrhundert zu lesen, man braucht nur einen Blick in die Kanones des kirchlichen Gesetzbuches zu tun, um sofort einzusehen, wie eng die Schulfrage mit der Aufgabe zusammenhängt, die Christus seiner Kirche übertragen hat. Daher können die Probleme der Schule und Erziehung nur im engen Einvernehmen mit der Kirche, also mit den hochwürdigsten

Herren Bischöfen, ihre Lösung finden. Dieser Umstand war ein weiterer, sehr entscheidender Grund, daß die Schulorganisation ausgebaut wurde.

Das Schulwesen war bis zur Revolution ganz und ist auch jetzt noch zum allergrößten Teil Sache der einzelnen deutschen Länder. Eine katholische Schulbewegung, die Einfluß gewinnen wollte, mußte daher in ihrem Aufbau den Bedürfnissen der einzelnen Länder im weitesten Maße entgegenkommen. Sie mußte, mit anderen Worten, föderalistisch aufgebaut sein. Daher war es unmöglich, sie mit einer in ihrem Wesen zentralistisch aufgebauten Organisation zu vereinigen.

Ein letztes kam hinzu, was vielfach übersehen wird und doch von größter Bedeutung ist. Ein ganz großer Teil der auf dem Schulgebiet auftauchenden Fragen läßt sich nur in stiller, erörterter Kleinarbeit, die sich ganz fern von der großen Bewegung der Massen vollzieht, lösen. Eine katholische Schulbewegung mußte eine fachlich eingetragene Zentralstelle haben, die diese so wichtige Arbeit zu leisten imstande ist.

Die Geschichte der Schulorganisation hat bewiesen, daß ihre Grundformen richtig waren. Heute stellt sie die katholische Schulbewegung dar. Ihre Aufgabe ist es, die Bewirkung der katholischen Grundfälle auf allen Gebieten unseres Schulwesens zu erlebigen. Sie will geistliche Grundlagen für unser ganzes Schulwesen mitwirken lassen, die — soweit es sich um katholische Kinder handelt — völlig den Anforderungen unserer Kirche und dem Christentum entsprechen. Sie will aber auch Einfluß gewinnen auf die Gestaltung des Schulwesens, das sich in ständiger Entwicklung befindet.

Es ist dringend notwendig, daß katholische Volk über die zahlreichen Fragen, die Schule und Erziehung in unserer Zeit immer wieder von neuem stellen, gründlich aufzuklären. Das Interesse des katholischen Volkes für die Bildungsstätten seiner Kinder muß in einem noch viel stärkeren Maße, als das bisher der Fall ist, geweckt werden. Das große Gebiet der Schulpflege harret einer noch immer weiteren Ausgestaltung. Nur, wenn Elternhaus, Schule und Kirche in inniger Arbeits- und Schicksalsgemeinschaft zusammenstehen, ist eine Erziehung und Bildung der kommenden Generation gewährleistet, wie sie der Herrgott und unsere Zeit von uns verlangen.

Ganz dem bisher gezeichneten Befehl der Schulorganisation entsprechen

Hier und dort

Der Marquis of Dufferin und nennt, sieht ein gewöhnlicher amerikanischer Tornado aus wie Kinder. Ein solcher traf am 18. Juni die südlich von Japan gelegene Insel Anusbu und bewachte sich von da über das Gelbe Meer nordwärts nach Korea und gegen Wladivostok zu. Bis zum 22. Juli waren folgende Resultate des Sturmes festgestellt: In Korea, 390 Tote; 1493 Vermißte, die man für verloren hält; 250 Verletzte; 8475 Häuser zerstört. — Auf der Insel Anusbu, 62 Tote; 75 Vermißte, 25 Verletzte; 16890 Häuser zerstört; 20784 Häuser stark beschädigt. Außerdem sind 1803 Boote, meist Fischerboote, gesunken oder werden vermisst. Der Wert des materiellen Schadens läßt sich noch nicht bemessen.

Haben wir es nicht herrlich weit gebracht mit unserer modernen Zivilisation? Wohl ein paar Beispiele.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Verglichen mit einem echten östasiatischen Wirbelsturm, Taifun ge-